

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigst fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postsparkassen-Konto 26.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.46
Jahres . . . K 12.90
Für Cilli mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verbindungs-Gebühren.

Eingelieft Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 92

Cilli, Samstag, den 18. November 1911.

36. Jahrgang.

„Auf hohen Auftrag“.

Es weht ein scharfer Wind von ultra montes, von jenseits der Berge zu uns herüber. Wir spüren ihn in allem. Die katholischen Vereine, die bisher rein religiösen Zwecken zu dienen vorgaben, werden zu Kampfbündnissen organisiert und unter bischöflicher Führung gestellt. Die Kongregationen beginnen schon unter den Mittelschülern „Streiter für die heilige Jungfrau“ zu werben. Der Klerikalismus wendet sich mit seinem Spürsinn immer den Mächtigen zu, oder denen, die zu Mächtigen werden. Hat er sich früher an den Hof und den Feudaladel gehalten, so wendet er sich jetzt, in unserer demokratisch werdenden Zeit, den Massen zu, gründet Gewerkschaftsverbände und Studentenvereine, Bauernbünde und Wirtschaftsparteien. Er weiß, daß der Einfluß der Frau auf den Mann viel vermag, hat herausgehört, daß ein Ruf der Zeit nach politischen Rechten für Weiber verlangt und bereitet sich den alten Grundsatz „mulier taceat in ecclesia“ aufzugeben und Frauenvereine zu schaffen, denen er ziemlich großen Einfluß gewährt. Alles nur, um ein kampferüstetes Heer bereit zu haben, das seiner Forderung nach Macht Nachdruck geben soll.

Und auch die Geistlichen müssen sich ändern, müssen zu Streitern dieser Armee werden. Wo findet man heute noch den Geistlichen, der kein Pfaffe ist, sondern wirklich ein Priester? Ein milder und gütiger, voll Menschenliebe und Hilfsbereitschaft? Solch einer könnte noch manchen zur Kirche halten, der innerlich längst mit ihr fertig ist; der wäre keinem Angriff ausgesetzt, weil vor seiner Wehrlosigkeit

jeder wehrlos würde. Für solche Priester hat Rom nichts mehr übrig; sie müssen fanatischen Heßern im Talar weichen, müssen dem politisierenden Pfaffen Platz machen. Rom braucht Streiter, keine Dulder mehr.

Ein Gutes aber kam uns doch von jenseits der Alpen. (Man wird, das Bibelwort varriierend, fragen: „Kann aus Rom etwas Gutes kommen?“) Die „Pfarrerkathl“ soll nicht mehr sein. Ein motu proprio des Papstes handelt vom sittlichen Lebenswandel der Kleriker. Nachdrücklich wird ihnen das alte, scheinbar von allen schon vergessene Kirchengesetz ins Gedächtnis gerufen, das den Priestern verbietet, in Gemeinschaft mit Frauen unter einem Dach zu wohnen. Davon soll künftig auch nicht abgegangen werden, wenn eine Verwandte des Geistlichen in Betracht kommt. Es wird den Priestern zur Pflicht gemacht, alle Dienstleistungen ihres Haushaltes nur von Männern besorgen zu lassen. So wird wenigstens die Schmach eines Zustandes aufgehoben, der ein „Verhältnis“ wohlwollend duldet, wo er eine Ehe verbietet.

Vor Monaten ging die Nachricht von einem zweiten Erlaß des Vatikan, der den Geistlichen den Besuch von Gasthäusern verbieten sollte. Wir wissen nicht, ob diese Verordnung erschien, veröffentlicht wurde sie jedenfalls nicht. Und das mag gut sein . . .

Der apostolische Feldvikar der österreichischen Armee, Dr. Bjelik, hat an unsere Truppenkommandanten eine Rundfrage gerichtet, darin es unter anderem heißt: „Auf höheren Auftrag wird die Frage gestellt, ob die Truppenkommandanten damit einverstanden sind, daß von Jesuitenpriestern den ihnen

unterstellten Offizieren Predigten als geistliche Exerzitien gehalten werden, in einer Weise, wie sie bei den Mittelschulen üblich sind.“

Dr. Bjelik, der bekanntlich beim Thronfolger in besonderer Gunst steht, hat diese „Anfrage“ (sie ist natürlich ein Befehl) „auf höheren Auftrag“ gestellt.

Unsere Offiziere hatten es bisher nicht nötig, Frömmel zu sein und konnten doch selig werden. Sie taten ihre Pflicht und wenn sie starben, gingen sie wie Greichens Bruder „zu Gott ein als Soldat und brav“. Nun aber werden sie beichten und kommunizieren gehen müssen, Jesuitenpredigten anhören und bei Messen ministrieren, und den Rosenkranz gebrauchen lernen statt des Säbels. Wie sollte auch einer zum Artillerieoffizier fähig sein, der nicht täglich der heiligen Barbara geweihte Kerzen spendet? Wie einer ein guter Reiter, der nicht mit frommem Sinn zum heiligen Georg betet? Zwar ist die frömmste Armee nicht immer die beste, zwar hat dem Schwert das Bündnis mit dem Weiswedel noch niemals Kraft gegeben; auch gesegnete Fahnen sind schon verloren gegangen, und daß auch geweihte Kanonen nicht einmal gegen Ungläubige etwas vermögen, sieht man jetzt wieder in Tripolitanien. Wohl hat der Papst für das Glück der italienischen Waffen gebetet, aber dem Gott der Schlachten scheinen die todesmutigen Krieger Mohammeds lieber zu sein . . .

Man wende nicht ein, daß die klerikalen Pläne an dem aufrechten, geraden und männlichen Sinn unserer Offiziere noch zuschanden werden können. Für den österreichischen Offizier ist Unterordnung

(Nachdruck verboten.)

Im Herbst.

Novellette von A. Hinz.

Froh-erregt, einen offenen Brief in der Hand, schritt Frau Mathilde Römer, die reiche Witwe eines Bankiers, in ihrem vornehm wie behaglich ausgestatteten Zimmer auf und ab. Sie war in Trauerkleidern und dies die erste helle Stunde seit dem vor drei Monaten, infolge eines Autounfalles, plötzlichen erfolgten Tode ihres Gatten.

Das Feuer im Kamin verbreitete eine behagliche Wärme, denn der Herbst war mit Wind und Regenschauern ins Land gekommen. Der Nordost segte die letzten Blätter von den Bäumen und auf den Rabatten im Garten der Villa Römer ließen die Refeden, die Astern und Chrysanthemen, vom Nachtreif getroffen, die Köpfchen hängen. Die ganze Monotonie des Herbstes, das Absterben in der Natur, lag über der Gegend. Am nüchtern grauen Himmel zogen die Wolken in Hast und fern ein Vogelgeschwarm vorüber.

Wo Tod und Herbst seinen Einzug gehalten, da vermag auch Reichtum nicht darüber hinwegzuhelfen, sondern einzig Sonnenschein der Seele. Und der war mit dem Brief eben ins Haus und ins Herz der einsamen Frau gekommen.

„Mein Herzensjunge,“ flüsterte Frau Mathilde, und brückte einen Kuß auf die Zeilen, „wie glücklich bin ich, daß Deine Herzenswahl eine in jeder Beziehung außerordentlich befriedigende ist. Erna Hofstätter entstammt einer ebenso angesehenen wie begüterten Familie. Ihre Mutter — ich erinnere mich ihrer noch genau — war eine sehr schöne, aber kostete Frau. Nun, sie ist tot, und daß Erna ihr in

letzter Beziehung nicht gleicht, weiß ich im voraus, denn Werner liebt Natürlichkeit insbesondere. — Wie war das doch damals noch? Wichtig, die Hofstätters verzogen von hier nach Berlin. Es mögen drei bis vier Jahre her sein und die Erna war damals ein reizender Päckchen. Wenn sie gehalten, was sie zu werden versprach, so — —. Wie schreibt doch Weiner noch?“

Und Frau Mathilde las:

— Mutterlieb, wie kann das Leben doch so schön, so über alle Maßen schön sein! Wenn Du meinen herzigen Schatz kennst, würdest Du meine ausgelassene Freude, den Glücksrausch in mir begreifen können! Mein Nachstelzchen, mein Sonnenschein, meine wilde Rose, sind die Rosenamen, die ich für mein Lieb habe und Du wirst Dir danach ihr Bild ausmalen können. Vielleicht überrasche ich Dich plötzlich und bringe sie Dir in Person. — Sorge dafür, liebe, teure Mutter, daß sie offene Arme findet. Denn, nur wenn Dein Segen unser Verlöbniß weicht, wird mein und Ernas Glück ein in irdischer Beziehung vollkommenes sein. . . .

„Wie überschwenglich ihn das Glück macht,“ flüsterte die Mutter lächelnd, aber in ihren Augen glänzten Tränen. „Mein Herzensjunge, Du brauchst nicht zu bangen, Erna soll in mir die beste Mutter finden.“

Und rasch schritt die Sprecherin zum Schreibtisch. Sie wollte sofort antworten, den lieben Kindern ihre Segenswünsche schreiben.

Da fiel ihr Blick auf die Photographie ihres verstorbenen Gatten, die auf dem Schreibtisch stand. Wenn er doch die Freude an Werners Verlobung noch erlebt hätte!

Ein leiser Seufzer hob Frau Mathildens Brust. Nachdenklich strich sie mit der Hand über die Stirne. Wie vertrauensselig doch die Jugend denkt! Wie viele Brautleute wähen, daß ihr Glück, gerade ihres, ein so einzig großes sei! Leise dämpft die Zeit diesen Glauben. Die Gewöhnung an das Glück des gegenseitigen Besitzes, Meinungsverschiedenheiten, die sich zwischen den Gatten einstellen und nicht zum letzten der Alltag mit seinen kleinlichen Aergernissen, die auch dem Reichen nicht erspart bleiben, alles trägt dazu bei, abzukühlen, zu ernüthern. Die Jugend und Schönheit schwindet, die Gleichgültigkeit gegen einander herrscht, wo einst Ueberschwenglichkeit war, und nur ein Schatten noch ist von jenem Glück geblieben, das sie einst zu besitzen geglaubt.

Unsicher streifte Frau Mathildens Blick über das Bild des Gatten hin und ein leiser Seufzer hob ihre Brust. Manche freilich wußten zu erzählen von einem dauernden Glück. Ausgewählte waren sie! Möchte Werner solch ein dauerndes Glück beschieden sein! Sie selbst — nein, ihr war es nicht beschied geblieben. Aufgehört zu lieben aber hatte sie den Gatten niemals. Vielleicht hatte sie selbst die Schuld getragen an der Entfremdung, welche allmählich zwischen sie getreten, vielleicht auch das frühe Schwinden ihrer Schönheit, das sie zu beklagen gehabt. Männer rechnen ja nie damit, daß die Zeit auch ihre äußere Gestalt verändert. Er war immer ausgegüht rücksichtsvoll geblieben, ihr Egon, o ja, sie aber hatte trotzdem gedurft, hatte gehungert nach einem zärtlichen Blick, einem einzigen Handdruck, wie sie es einst besessen und war doch zu stolz gewesen, ihm zu verraten, wie sehr sie darunter litt.

Wie sie es einst besessen . . .

allererste Pflicht, eine Unterordnung, die nicht nur den Dienst betrifft, sondern in sein ganzes Leben bestimmend eingreift. Der englische Offizier zieht, wenn er aus der Kaserne kommt, die Uniform aus und ist ein freier Mann; nicht so der österreichische. Der fügt sich in alle Wünsche der Kaiserfamilie, denn er empfindet sich nicht so als österreichischer, denn als „kaiserlicher“ Offizier. Und wenn jetzt von ihm Frömmigkeit verlangt wird, so wird er fromm werden. Freilich nur nach außen hin. „Ihr könnt das Wort, ihr könnt die Werke zügeln, das Ewige: die Träume zwingt ihr nicht!“ Seine Gedanken werden weit fort sein von den Litaneien, die seine Lippen murmeln, sein Sinn wird nichts wissen von dem Altar, vor dem seine Knie sich beugen. Ob solch aufgezwungener Zwiespalt nicht dem Charakter unserer Offiziere schwereren Schaden zufügt als er der Kirche und der Dynastie je Nutzen bringen könnte? „Maul halten und weiterdienen“, diese gute alte Militärregel wird auch hier befolgt werden.

Hoffen wir nur, daß, wenn sie einer etwa nicht befolgt, er sich nicht schadet. Daß das Avancement oder die gute Garnison oder andere Begünstigungen nicht von der Zahl der Beichtzettel und vom Wohlwollen des Pfaffen abhängig gemacht wird. Und daß die Offiziere nicht gezwungen werden, mit knirschenden Zähnen und geballter Faust um der Karriere willen Gottesdienst zu halten...

Die Deutschen in Oesterreich und die Majoritätsbildung.

In einem liberalen Wiener Blatte wurde in den letzten Tagen wiederholt auf die angebliche Notwendigkeit einer neuen Konstruktion des Kabinettes hingewiesen und dabei auch der von einer Gruppe polnischer Abgeordneten ausgehenden Bemühungen gedacht, neben dem polnischen Landsmannminister v. Zaleski, der interimistisch auch das Ackerbauportefeuille inne hat, noch ein zweites Mitglied des Polenklubs im Kabinett zu plazieren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine Verwirklichung dieser Absichten im Bereiche der Möglichkeit liegt, allein eine Rekonstruktion im Sinne einer Aenderung des Kurses würde das nicht bedeuten.

Eine heiße, längst für überwunden geglaubt Sehnsucht nach dem Glück der Jugend überwältigt plötzlich die einsame Frau. Sie schob Briefpapier und Feder beiseite und öffnete den Schreibtisch. Er hatte ihrem Gatten gehört und enthielt, wie sie wußte, die Briefe, welche sie während der Brautzeit miteinander getauscht. Sie waren mit einem rosa Bande zusammengehalten, wie Egon einst ihr gesagt.

Es war das erste Mal seit dem Heimgang ihres Mannes, überhaupt das erste Mal, daß sie seinen Schreibtisch öffnete. Was nach seinem plötzlichen Tode zu ordnen gewesen, hatte der Notar besorgt. Eine pietätvolle Scheu überkam Frau Mathilde. Die letztverflohenen Jahre schwanden aus ihrem Gedächtnis, mehr und mehr nahm die Jugenderinnerung von ihr Besitz. Sie hatte die Schublade aufgezogen und schlug vorsichtig die obersten Briefschästen um, die das vorberste Fach füllten. Das Päckchen mit dem rosa Bande war nicht darunter. Ihre Ungebuld wuchs. Sie öffnete das nächste Fach, hastiger, mit einem fast fieberhaft anwachsenden Verlangen nach dem Päckchen mit dem rosa Bande. Papiere, Briefe von Geschäftsfreunden, ein Bankcheck, Zettel mit geschäftlichen Notizen. — Da endlich — etwas rosafarbenes kam ihr in die Hand, aber nicht das Päckchen. Es war ein Brief in rosafarbenem Kuvert, dem ein feiner Duft anhaftete.

Die Entdeckerin ließ den Brief fallen und dabei fühlte sie im Innersten einen Schrecken, einen so bleichen, entsetzlichen Schrecken, als sei unter ihrer Hand eben etwas Unersehliches zerbrochen gegangen. Sie stieß die Schublade hastig zu und floh, wie vor einer Gefahr, an das andere Ende des Zimmers. Weiter aber trugen die bebenden Füße sie nicht. Sie waren ihr schwer, als hinge eine Last an ihnen,

Das Ackerbauportefeuille ist bekanntlich noch nicht definitiv besetzt. Geschieht das, — Dr. Bras, der auch unter Bienenrth Ackerbauminister war, soll bereits angenommen haben — dann wären die Polen im Kabinett nur durch einen Minister vertreten, und zwar in Folge ihres eigenen Wunsches, der bei Bildung des Kabinettes Stürggh sich nur auf die Uebnahme Herrn v. Zaleski in die neue Regierung richtete, da man sie als ein kurzfristiges Provisorium betrachtete. Sollten die Polen in dieser Hinsicht eine andere Ansicht gewonnen haben, dann wird sicher Platz für einen zweiten polnischen Minister geschaffen werden, allein die Struktur des Gesamtkabinettes würde dadurch nicht geändert werden. Auch im Ministerium Bienenrth saßen zwei Polen und zwei Tschechen; eine Ergänzung des gegenwärtigen Kabinettes in dem angebotenen Sinne würde also den gleichen Zustand wieder herstellen, nachdem der derzeitige Ministerpräsident in amtlicher Form erklärt hat, daß sein Kabinett auf dem Standpunkte der unparteiischen, unbeeinflussten Verwaltung stehe und alle Mitglieder in dieser Beziehung solidarisch sind. — Auch die Besetzung des Ackerbauministeriums mit einem Tschechen und die Aufnahme eines zweiten polnischen Ministers könnte und würde daran nichts ändern, weil Graf Stürggh ganz genau weiß, daß er im anderen Falle unter keinen Umständen mehr auf die Unterstützung auch nur eines Teiles der deutschen Parteien rechnen könnte. Eine Parlamentarisierung des Kabinettes im landläufigen Sinne ist ausgeschlossen, solange die Verhältnisse in Böhmen völlig ungeklärt sind. Im übrigen gärt es auch wieder im Polenklub; die Appolen können ihre Niederlage bei den letzten Wahlen nicht verwinden und entfalten in Galizien eine heftige Agitation gegen den Polenklub, die seinem Parlamentarisierungsbestrebungen nicht förderlich ist.

Es ist auch gar nicht anzunehmen — daß die Tschechen — ihr intransigentes Verhalten in den Prager Ausgleichsverhandlungen beweist das klar und deutlich — es gegenwärtig mit der Bildung eines parlamentarischen Kabinettes besonders eilig haben. Ihre ganze Politik ist heute auf die Wehrreformfrage gestellt. Zu ihrer Erledigung in der vorliegenden Form bedarf die Regierung einer Zweidrittelmehrheit. Zu einer solchen müßten die Tschechen herangezogen werden und in diesem Momente glauben sie den Hebel mit Erfolg ansetzen und ihre Stimme um wertvolle nationale Konzessionen verkaufen zu können. Allein die Deutschen werden für einen solchen Handel nicht zu haben sein. Sie sind bereit die Wehrreform im Rahmen der finanziellen Leistungsfähigkeit der Bevölkerung ohne nationale Konzession zu bewilligen, sie verlangen das aber auch von den Tschechen; sollten diese nationale Gegenforderungen stellen, dann bliebe den Deutschen nichts übrig als auch ihrerseits die gleiche Taktik einzuschlagen und ihre Zustimmung zur Wehrreform

eine Last, die sie zu Boden zog. Im ersten Augenblick war ihr das Blut zu Kopf gestiegen; jetzt starrte sie mit aschfaß sich entfärbendem Gesicht auf den Brief am Boden —

Und dabei jagte es ihr durch den Sinn — immer dasselbe, eine: Es ist kein Irrtum, denn ich habe niemals an Egon einen rosafarbenen Brief geschrieben, — während unserer Brautzeit nicht, und später nicht. Nein, es ist kein Irrtum, es ist der Brief einer anderen —

Der Herbstregen prasselte gegen die Fensterscheiben. Im Kamin pffiff der Wind und knickte draußen unbarmherzig die Ästern, die Reseden und Chrysanthemen.

Und hier drinnen die Frau, über die soeben auch ein Windstoß zerstörend hingefahren war, ein Windstoß des Lebens, der ja doch längst schon verweht war und jetzt nur Staub aufwirbelte — den Staub der Vergangenheit —

Die Freude an des Sohnes Verlobung, ihre Absicht, ihm zu schreiben, das Päckchen mit dem rosafarbenen Band, das ihr Stückchen Jugendglück enthielt, es war vergessen vor dem Schreckgespenst dort am Boden, das selbst das karge Stückchen Glück zu begeistern drohte. — Nein, der Brief war viele Jahre später geschrieben, wie der Poststempel zeigte. Also ein Ehebruch, wie er heutzutage ja an der Tagesordnung ist. —

Sie, die eben noch in den entferntesten Winkel gestochen, deren Füße bleischwer, ihr den Dienst versagt, war mit festen Schritten zum Schreibtisch gegangen und hatte den Brief vom Boden auf gelesen. Aber ein harter, fremder Zug hatte sich um den festgeschlossenen Mund gegraben, während sie den Brief aus dem Umschlag hervorzog —

an die gesetzliche Festlegung der deutschen Staatsprache mit Anschluß Galiziens und Dalmatiens zu knüpfen.

Politische Rundschau.

Das Vaterland †.

Mit Jahreschluß wird das Wiener „Klerikal-konservative „Vaterland“ nach 52jährigem Bestande sein Erscheinen einstellen. In den letzten Jahren war es Eigentum eines Konsortiums, an dessen Spitze der Statthalter von Böhmen, Fürst Franz Thun, stand und wurde wie die „Reichspost“ vom Piusverein subventioniert. Diese Gelder sollen nun der „Reichspost“ zugewendet werden, wofür diese die politischen Agenden des „Vaterland“ übernimmt, und zwar im Rahmen des vom Wiener Erzbischof Dr. Nagel geleiteten katholischen Volksbundes. Die große vom Piusverein eingeleitete Präsektion hat also zunächst das Ergebnis, daß eines der beiden Wiener klerikalen Blätter eingeht, damit das andere erhalten werden kann.

Die österreichischen Steuervorlagen.

Außer der Erhöhung einiger direkter Steuern, deren voraussichtliches Ergebnis rund 22 Millionen Kronen zur Deckung der Erhöhung der Beamtengehälter verwendet werden soll, hat die Regierung auch jene bereits 1909 in Vorschlag gebrachten, zumeist indirekten Steuererhöhungen vorgeschlagen, die ein Mehr von 74 Millionen Kronen einbringen sollen, nämlich die Erhöhung der Brauntweinsteuer von 90 auf 1.40 für den Liter Alkohol 37, der Biersteuer von 34 auf 80 per Hektolitergrad 25, der Erbschaftsteuer 10, eine Automobilsteuer 0.5 Millionen Kronen. Von diesem Mehr von 74 Millionen Kronen sollen jedoch die Länder 47.5 Millionen Kronen rückertzt erhalten, so daß dem Staat nur 26.5 Millionen Kronen bleiben. Mit der Erhöhung der staatlichen Biersteuer entfallen in Zukunft die Landesbiersteuern. Der Effekt wäre also, da die Landesbiersteuern bisher verschieden hoch waren, daß das 13prozentige Lagerbier statt bisher mit 10.29 bis 12.50 Kronen in Zukunft mit 15 Kronen pro Hektoliter belastet sein würde, wogegen bei gewöhnlichen Schankbier die Steigerung weit geringer wäre, weil die bisherigen Landesbiersteuern nicht nach dem Saccharometergraden differenzierten.

Das „ruhmreiche“ italienische Heer.

Angeichts der Jubelhymnen der italienischen Presse über die „glänzenden Leistungen“ von Heer und Flotte in der Tripolisaffäre dürften einige Daten über die bisher gepflückten Lorbeeren der

Ueberraschendes würde er ihr nicht bringen. Sie wußte ja bereits und hatte es begriffen, daß sie betrogen und getäuscht worden, daß ihr selbst das Andenken an den Gatten und seine Ehrenhaftigkeit zerstört war. Und welche es gewesen, die dies fertig gebracht, würde sie ja doch nicht erfahren, denn die Unterschrift fehlte natürlich —

Nein, sie fehlte nicht; auch an Ueberraschendem fehlte es in dem Briefe nicht. Die Schreiberin gab die Zeit und den Ort des Stellbuchein an, wo sie sich treffen wollten, und daß sie vorsichtshalber Erna und Rudi zu Bett schicken würde, und hatte sich unterzeichnet: Deine Ina Hoffstätter.

Man stirbt nicht, auch wenn der Herzschlag einmal aussetzt, man stirbt nicht an solchen Ueberraschungen, die dies zustande bringen und die klare Vernunft zu verwirren drohen. —

Nein, man stirbt nicht daran, auch wenn der Wunsch dazu da ist. Sie mußte sie ertragen lernen, diese grausamste aller Schicksalsfügungen, an der es sich erfüllen würde das Wort: Die Sünden der Väter werden heimgesucht an den Kindern...

Denn nun durfte Werner nicht die Tochter der Frau heiraten, welche die Eltern getrennt hatte. Nein, er durfte nicht Erna Hoffstätter heiraten; sie, seine Mutter, mußte gegen ihn einen anderen triftigen Grund erfinden, der ihn zwingen würde, das Verlöbniß wieder zu lösen.

Aber was für einen Vorwand sollte sie angeben? Einen, der schwer genug wog, zwei Liebende zu trennen? Und was würde die Welt sagen? Würde mit der Lösung der Verlobung nicht vielleicht längst Vergessenes ans Licht gezogen, ein Skandal heraufbeschworen werden durch jene, die von der Liebschaft damals gewußt hatten?

sardo-italienischen Armee interessieren, die wir in der Münchener Wochenschrift „März“ zusammengestellt finden. 1. Feldzug der piemontesischen Armee gegen Oesterreich 1848—1849: 6. Mai 1848, Gefecht bei Santa Lucia, geschlagen; 25. Juli 1848, Schlacht bei Custoza, geschlagen; 21. März 1849, Gefecht bei Mortara, geschlagen; 23. März 1849, Schlacht bei Novara, geschlagen. 2. Feldzug der alliierten franco-sardinischen Armee in Italien gegen Oesterreich 1859: 20. Mai 1859, Schlacht bei Montebello, Sieg der Franzosen; 31. Mai 1859, Schlacht bei Palestro, mit französischer Hilfe gesiegt; 4. Juni 1859, Schlacht bei Magenta, Sieg der französischen Armee, die italienische geschlagen. 3. Feldzug gegen Oesterreich mit Bündnis mit Preußen 1866: 24. Juni 1866, Schlacht bei Custoza, geschlagen; 20. Juni 1866, Seeschlacht bei Lissa, geschlagen. 4. Feldzug gegen Negus Menelik in Abyssinien 1896: 8. Oktober 1895, Gefecht bei Amba Aladji, geschlagen; 22. Jänner 1896, Kapitulation Gallianos in Macalle; 1. März 1896, Schlacht bei Adua; vom Negus Menelik vollständig geschlagen — sämtliche Geschütze genommen. Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß die sardo-italienische Armee, ohne fremde Unterstützung, sich selbst überlassen, bisher stets unterlegen ist. Man kann danach die Bescheidenheit in den Ansprüchen der Italiener auf Waffenruhm verstehen und begreifen, wie das Niederfallen arglos salutierender Torpedoboote und wehrloser Frauen, Kinder und Greise genügen konnte, die nationale Begeisterung zu entfesseln.

Aus Stadt und Land.

Landes-sanitätsrat. Der steiermärkische Landesauschuß hat den Primarius des Allgemeinen Krankenhauses in Graz Herrn Dr. Johann Knapitsch und dem Primarius des Cillier Krankenhauses Herrn Dr. Gregor Jesenko als seine Vertreter im Landes-sanitätsrate bestellt.

Berufung in das Unterrichtsministerium. Der Unterrichtsminister hat mit Zustimmung des Ministers des Innern den bei der Bezirkshauptmannschaft Pettau in Dienstverwendung stehenden Bezirkskommissär Dr. Emil Lubec zur Dienstleistung in das Ministerium für Kultus und Unterricht einberufen.

Berein Deutsches Haus. Dienstag abends findet im Turmzimmer des Deutschen Hauses die Jahreshauptversammlung des Vereines „Deutsches Haus“ mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Ausschusses; 2. Neuwahl des Ausschusses; 3. Allfällige Anträge. Die Mitglieder werden dringend gebeten, an dieser hochwichtigen Versammlung sich vollzählig zu beteiligen.

Waren es Stunden, waren es wenige Minuten nur, daß die unglückliche Frau mit ihren Gefühlen gerungen? Der Regen hatte aufgehört und ein Sonnenstrahl huschte durch's Fenster zu der Einsamen hin.

Und wie der warme, der goldene Glanz sie umspielte, begann sich die Starrheit, der fremde, kummervolle Troß von Frau Mathildens Seele zu lösen. Sie begann zu weinen, und wie vorhin die Sehnsucht nach den Jugendbriefen sie bestürmte, befiel sie jetzt eine tiefe Sehnsucht nach ihrem Herzensjungen, der so herzlich um ihren Segen bat zu seinem jungen Glück. Und dieses Glück wollte sie zerstören, weil zwei, die längst die Erde bedeckten, schändlich an ihr gehandelt hatten? Wendete sie es damit? Würde sie nicht vielmehr den Leuten Stoff zum Gerede geben? Und Werners Hoffen und Wünsche? Würde sie Ruhe finden, wenn sie es zerstörte?

Ueber dem Grubeln vernahm sie nicht das Gehen der Türen und daß Schritte sich dem Zimmer näherten. Plötzlich slog die Tür auf. Ein leiser, jubelnder Laut... Und mit dem Sonnenschein, der jetzt voll ins Zimmer sich ergoß, flatterte noch ein Sonnenschein hinein, ein junges, herziges, blütenfrisches Menschenkind. Zwei weiche Arme umfingen Frau Mathilde und ein süßer Mund bat: „Habe mich lieb, Mama!“

Und an deren anderen Seite drückte ein bär-tiger Mund sich auf die mütterliche Wange.

Da war es Frau Mathilde, als wälze sich ein Stein von ihrer Seele. Sie zog die Liebenden in ihre Arme und sagte: „Ihr seid zur rechten Stunde gekommen, liebe Kinder! Ich hatte solche Sehnsucht nach Sonnenschein.“

Todesfall. Am Mittwoch den 15. d. wurde in Gairach die Besitzerin Frau Franziska Swalek-Gradt, eine in den weitesten Kreisen bekannte und beliebte Frau, unter überaus großer Beteiligung zu Grabe getragen. Die noch rüstige Frau, die Mutter des Cillier Schlossermeisters Herrn Gradt, die aus der Mitte ihrer Kinder und Enkel so plötzlich durch den unerbittlichen Tod herausgerissen wurde, erfreute sich auch in Cillier Kreisen einer großen Wertschätzung. Zu dem Leichenbegängnisse waren aus Nah und Fern zahlreiche Trauergäste erschienen. In dem Leichenzuge befanden sich u. a. die Gemeindevorstellung von Gairach, eine Vertretung der Herrschaft Schloß Gairach, die in Gairach stationierten Gendarmen, ferner waren auch Trauergäste aus Cilli, Lüsser, St. Leonhard, St. Marein bei Erlachstein, Montpreis usw., sowie auch eine Abordnung des Cillier Männergesangvereines „Lieberkranz“ mit ihrem Obmann an der Spitze erschienen, um der Mutter ihres Sangesbruders die letzte Ehre zu erwiesen. Die Erde sei ihr leicht!

Schwurgerichtstagen im Jahre 1912. Der Beginn der bei den nachstehenden Gerichtshöfen im Jahre 1912 abzuhaltenen ordentlichen Schwurgerichtstagen ist folgender: Bei dem k. k. Kreisgerichte in Cilli: 12. Februar, 20. Mai, 2. September, 2. Dezember; bei dem k. k. Kreisgerichte in Marburg: 11. März, 10. Juni, 23. September 2. Dezember.

Entfall einer Schwurgerichtstagung. Die 4. diesjährige Schwurgerichtstagung des Kreisgerichtes Cilli entfällt mangels bezüglich der Straffälle.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 9 Uhr vormittags ein Kindergottesdienst, um 10 Uhr der öffentliche Gemeindegottesdienst statt. Am Montag Abend treffen sich die Glaubensgenossen im Sonderzimmer des Hotel Erzherzog Johann. Am Mittwoch nachmittags um 4 Uhr ist im Gemeindefaale die nächste Stunde des Frauenvereines, am Samstag abends um 6 Uhr ebenda eine Versammlung des deutsch-evangelischen Mädchenbundes.

Cillier Geselligkeitsverein. Wie wir bereits mitteilen konnten, findet die erste Vereinsunterhaltung unter dem Titel „Nikolokränzchen“ am Samstag den 2. Dezember im kleinen Saale des Deutschen Hauses statt. Wir eruchen die Damen, wie im vorigen Jahre in dem der Unterhaltung angepaßten Gewande zu erscheinen. Die Einladungen werden in den nächsten Tagen ergehen und erwarten wir einen zahlreichen Besuch seitens unserer Mitglieder. Wir machen noch aufmerksam, daß der Eingang von der Bahnhofsseite ist und die Garderobe in den Winter-Restaurationsräumen sich befindet.

Herbstliedertafel des Männergesangvereines. Heute Samstag den 18. d. findet im kleinen Saale des Deutschen Hauses zu Cilli die Herbstliedertafel des Cillier Männergesangvereines statt. Die Herbstliedertafel ist als Feier des 60jährigen Wiegenfestes des heimischen Meisters Rudolf Wagner gedacht. Der Künstler hat sein persönliches Erscheinen zu der Liedertafel zugesagt. Die Vortragsordnung ist nur aus Werken Rudolf Wagners zusammengestellt. Unter anderen werden auch die leider viel zu selten gehörten entzückend schönen „Steirischen Hochlandslänge“ zum Vortrage gebracht werden. Die Veranstaltung wird voraussichtlich den schönsten Verlauf nehmen und es ist nur zu wünschen, daß sich ein recht zahlreicher Besuch einstellen möchte. Gibt es doch einen ausgezeichneten Sohn der Steiermark würdig zu feiern!

Evangelisches Kirchenkonzert. In Ergänzung der von uns gebrachten Ankündigung des Kirchenkonzertes des Organisten Interberger geben wir unseren Lesern hiemit bekannt, daß an diesem unter der Leitung des Herrn Musikdirektors Richter die vollständige Cillier Musikvereinskappelle, die Solistinnen Fräulein Nina Greco und Fräulein Balesca Petritschel, sowie der gesamte Sängerechor der Frau Hanna Halm-Brada, ein Oktett des Cillier Männergesangvereines unter der Leitung des Herrn Dr. Fritz Zangger, ein Cello- und ein Streichquartett, ein Violinchor und ein Klarinetten-Solist gütigst mitwirken werden. Das ausführliche Programm werden wir in einer der nächsten Folgen veröffentlichen.

Vom Theater. Morgen Sonntag den 19. d. gelangt die lustige Operette „Die Fledermaus“ von Johann Strauß zur Aufführung. Um den Besuchern der Umgebung Cillis Gelegenheit zu geben, der Vorstellung beizuwohnen und zu den Abendzügen Anschluß zu finden, wurde der Beginn auf 6 Uhr abends festgesetzt. Die Hauptpartien sind besetzt mit den Damen Merkin, Bayer, Fritzi Sappe und

den Herren Selba, Fabro und Lang. Die köstliche Figur des „Frosch“ spielt Herr Gerold. Am Dirigentenpult erscheint diesmal Herr Kapellmeister Stefan Riedner aus Graz.

Lehrerelend. Die unerträgliche Notlage, in welcher sich unser Lehrerstand befindet und die geringe Aussicht, daß diese Notlage in absehbarer Zeit gelindert werden könnte, hat in verschiedenen Teilen des Landes zu Beschlüssen der Lehrerschaft geführt, die uns den furchtbaren Ernst, mit dem die Lehrerschaft ihre Lage beurteilt, deutlich kennzeichnet. Es wurde beschlossen, in allen Vereinen, die den Lehrern keine materiellen Vorteile bieten, insbesondere auch in den Schutzvereinen die Tätigkeit einzustellen. Wir begreifen die Erbitterung der Lehrerschaft, sie ist ja in der Tat leider allzusehr gerechtfertigt. Wir begreifen es auch, daß ein Lehrer sagt, er fühle sich nicht veranlaßt, in irgend einem Gesellschafts- und Wohltätigkeitsvereine die ganze Arbeit zu leisten, während zu Hause seine Kinder hungern. Wir begreifen es, daß ein Lehrer in solcher Notlage nicht die Stimmung besitzt, um in Festveranstaltungen der Vereine eine begeisterte Tätigkeit zu entfalten, aber wir glauben, es geht zu weit, wenn sich die Lehrerschaft von den Schutzvereinen zurückzieht. Es geht zu weit, wenn die Lehrerschaft es den deutschen Schutzvereinen, dem Vereine Südmart entgelten läßt, daß die gesetzgebenden Faktoren die Lehrer nicht so stellen, wie es ihnen gebührt. Unsere Schutzvereine umfassen alle Teile des Volkskörpers mit gleicher Liebe, sie bringen Opfer geistiger und materieller Natur für alle Volksgenossen und wir gehen nicht zu weit, wenn wir sagen, daß dabei die Lehrer ganz gewiß nicht schlechter wegkommen als irgend ein anderer Stand. Wir möchten daher an die Lehrerschaft die herzliche Bitte richten, unsere Schutzvereine nicht im Stiche zu lassen und nur zu bedenken, daß sie den Feinden unseres Volkes, den Klerikalen und Windischen damit nur einen Gefallen erweisen, wenn sie unseren deutschen Schutzorganisationen ihre bewährte Hand entziehen.

Schulden für die windische Bauern-universität. Der steirische Landtag hat am 10. Jänner bekanntlich den Landesauschuß ermächtigt, die 429.000 Kronen für die Gründung einer windischen Ackerbauschule in St. Georgen an der Südbahn im Wege der Schuldenmacherei aufzubringen. Der Landesauschuß ist nun an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Steiermark und Kärnten um Gewährung des erforderlichen Darlehens herangetreten, was diese vorbehaltlich der Genehmigung durch das k. k. Ministerium des Innern zusicherte. Da der Gründungsbeitrag des Staats von 155.000 Kronen in sechs Monatsraten flüssig gemacht wird und die erste Rate von 26.000 Kronen bereits ausgezahlt ist, hat der Landesauschuß erstens ein Darlehen von 129.600 Kronen gegen 4 1/2 prozentige Verzinsung, rückzahlbar in fünf Jahresraten am 1. Juli 1911, 1912, 1913 und 1914 mit je 26.000 Kronen und am 1. Juli 1915 mit 25.000 Kronen, zweitens ein Darlehen von 273.400 Kronen gegen 4 1/2 prozentige Verzinsung und Amortisierung in 100 Halbjahresraten angesprochen. — Da müssen sich doch die obstruierenden Landesverräter ins Häuschen lachen!

Eine neuerliche Ablehnung Maliks. Angesichts der jüngsten skandalösen Vorfälle im Parlamente sah sich nun auch der Gemeinderat der Stadt Pettau veranlaßt, jede Gemeinschaft mit Herrn Malik ein für allemal abzulehnen. Der Gemeinderat tat dies in seiner Sitzung am 15. d., worüber die folgende Entschließung vorliegt: „Der Gemeinderat der l.-f. Kammerstadt Pettau erklärt mit Rücksicht darauf, daß der Abgeordnete Malik infolge seiner Angriffe gegen die untersteirischen deutschen Richter und infolge der Vorfälle der letzten Zeit (ehrenrätliches Verfahren, Hundspeischangelegenheit) das Vertrauen der deutschen Wählerschaft des Unterlandes gänzlich verloren hat und in weiterer Erwägung, daß ein dem ukrainischen Verbände Angehöriger, mit den Sozialdemokraten verbündeter Abgeordneter nicht die mindeste Gewähr für die erfolgreiche Vertretung der wirtschaftlichen und nationalen Interessen der Stadt Pettau bietet, jeden Verkehr mit dem Abgeordneten Malik abzubrechen und den Herrn Abgeordneten Heinrich Wastian aus

Marburg, welcher sich stets als ein bewährter Vorkämpfer des untersteirischen Deutschtums erwiesen hat, und welchen die Stadt Pettau mit Stolz als ihren Ehrenbürger den Jhrigen nennt, zu ersuchen, die Vertretung der Interessen unserer Stadt zu übernehmen. Der Herr Bürgermeister wird ersucht, diesen Beschluß des Gemeinderates allen Zentralstellen sowie den maßgebenden Behörden und Faktoren mitzuteilen. Gleichzeitig wird dem Herrn Abgeordneten Wastian für seine schlagfertige Abfuhr des Abgeordneten Brenic und dem Herrn Abgeordneten Einspinner für seine wirksame Abwehr der vom Abgeordneten Malik gegen die deutschen Richter des Unterlandes erhobenen Anwürfe der herzlichste Dank zum Ausdruck gebracht."

Selbstmord des Landesbaudirektors Rosmann. Aus Graz wird berichtet: Der Landesbaudirektor von Steiermark Adolf Rosmann hat sich Dienstag im Neubau des Landeskrankenhauses erschossen. Das Motiv der Tat bildet ein schweres Leiden. Baudirektor Rosmann hätte in den nächsten Monaten in Pension gehen sollen. Vormittag hatte er noch eine Besprechung in der Bausache mit dem Landesauschuß Herrenhausmitglied Dr. Lial. Nachmittags begab er sich zum Neubau des Landeskrankenhauses. In einem Pavillon schoß er sich aus einem Revolver zweimal ins Herz und blieb auf der Stelle tot. Arbeiter fanden seine Leiche auf. Direktor Rosmann war 64 Jahre alt und verheiratet. Seine Tochter ist eine talentierte Malerin.

Ergreifung eines flüchtigen Diebes. Der Landstreicher Josef Pazdir trat am 8. d. in Sagor heimlich in einen Kaufladen, der einen Augenblick ohne Aufsicht gelassen war, griff tief in die Geldlade und wollte mit einer Beute von 150 K. davonlaufen. Eine selbsttätige elektrische Klingel verriet dem Kaufmann seine Anwesenheit und es gelang diesem, den Vurschen abzufangen. Er sperrte ihn bis zur Ankunft des Gendarmen in ein Zimmer. Als aber der Gendarm erschien, war der Dieb durch das Fenster entsprungen. Erst in Cilli konnte man seiner habhaft werden.

Unfall im Bergwerke. Aus Trifail wird berichtet: Der Bergmann Josef Jurkosek arbeitete in einem Abbau des Bergwerkes. Auf dem Gerüste, auf dem er stand, war ein Brett so locker, daß es sich vom Gerüste löste und mit dem Bergmann, der daraufgetreten war, vier Meter tief hinunterfiel. Der Mann kam im Sturze auf eine Eisenklammer und erlitt einen zweifachen Rippenbruch und eine Verletzung der Arterien. Er wurde ins Spital nach Laibach gebracht.

Vater und Sohn in tödlichem Kampfe. Aus Rann wird unter dem 15. d. berichtet: Der Grundbesitzersohn Josef Zorko in Niederdorf wollte Geld verdienen; deshalb zog er vor, bei fremden Leuten zu arbeiten und überließ die Arbeiten zu Hause seinem Vater. Auch die vorige Woche brachte er im Dienste bei fremden Leuten zu; aber am Sonnabend kam er nach Hause und beehrte von seiner Schwester ein Abendessen. Der Vater, der seinem Sohne einmal den Standpunkt klar machen wollte, wies ihn mit der Bemerkung zurecht, er möge am Ende der Woche und am Sonntag dort essen, wo er unter der Woche Geld verdient habe. In dem Streite, der sich nun zwischen Vater und Sohn entspann, wollte der Sohn den Vater zu Boden ringen. Der Vater hatte aber schon sein Taschenmesser gezogen und rannte es dem Sohne zweimal in den Leib. Ein Stich drang in den Rücken, der andere in den rechten Oberschenkel. Der Stich in den Rücken erreichte auch die Lunge und war lebensgefährlich. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus nach Rann gebracht.

Grenzenlose Ausgelassenheit. In der Nacht des 10. d. lärmten, wie man uns aus Rann meldet, in Pöbvin drei Grundbesitzersöhne und hin-

terließen auf ihrem Wege Spuren ihrer Ausgelassenheit. Besonders die Zaunlatten wurden auf ihre Festigkeit geprüft. Beim Hause der Gernofschel vergaßen sie sich so weit, daß sie einen brennenden Holzspan durch das offene Fenster auf ein Bett schleuderten. Das Bett fing Feuer, und nur dem raschen Eingreifen der Hausleute, die übrigens schon im Bette lagen, war es zu danken, daß ein Brandunglück verhütet wurde.

Unbeaufsichtigte Kinder. Lorenz Blafitsch ist Streckenwächter zwischen den Stationen Trifail und Fraßnigg. Das kleine Grundstück, das zum Wächterhaus gehört, ist gegen das Bahngelände abgefriedet. Am 12. d. kletterten die beiden Kinder des Streckenwärters über den Zaun und betraten das Geleise in dem Augenblicke, als der Eizug in der Richtung nach Wien heranbrauste. Die kleine Marie wurde von der Maschine erfaßt und mit solcher Wucht mehrere Meter weit zur Seite geschleudert, daß der Kopf und der ganze Körper gänzlich zerschmettert liegen blieben. Der dreijährige Knabe blieb wie durch ein Wunder verschont und lief wehklagend ins Haus, um die Mutter von dem gräßlichen Unglück zu verständigen.

Das Gewünschte erreicht. Unlängst zehnten in einem Gasthause in Montpreis die Holzarbeiter Stephan Kostajsek, Michael und Franz Ferlin, Martin Klanzer und Franz Umet aus Veternit bei Drahenburg. Am Heimwege trafen sie mit den Knechten Johann Kladnik, Josef Leskofek, Franz Schlander, Karl Bouk und Anton Sesto aus Montpreis zusammen. Es kam zu einer Kauferei, bei der sofort mit den Messern herumgestochen wurde, wobei Franz Ferlin mehrere wichtige Stiche erhielt, die die Lunge verletzten. Kostajsek, Michael Ferlin und Martin Klanzer wurden ebenfalls durch Messer und Prügel übel zugerichtet. Die Ursache dieser Messerschlacht war der Ruf der Holzarbeiter: „Heute wollen wir Montpreiser Blut fließen sehen!“

Der Südmarkgründerbrief 240 ist wegen seiner nicht gewöhnlichen Erwerbungsart besonders erwähnenswert; er verdankt nämlich das Zustandekommen eines gelehrigen Hundes, der in Wolkersdorf sich die vielen Mußstunden seines Hundebasens durch gemeinnützige Tätigkeit vertreibt, indem er nach verlorenen oder absichtlich weggeworfenen Geldstücken fahndet, die er seinem Herrn, dem Sparskassenbeamten Wenzl, zu überbringen pflegt. Auf diese Weise kam in letzter Zeit, wo das Suchen besonders ergiebig war, ein namenswertes Sümmchen zusammen, das bald zur Erwerbung eines Südmarkgründerbriefes reichte; seither setzt das kluge Tier das Sammeln um so emsiger fort. Das gelungene Konterfei des sammelnden Hundes wurde unter einem zum dauernden Andenken der Südmark überwiesen.

Gründerzuwachs der Südmark. Dem Verein sind im verflossenen Monate als Gründer beigetreten: Die Abgänger des Gymnasiums in Mödling, die Stammtischrunde bei Witwe Oberreiter in Kirchbichl; die Einjährig-Freiwilligen des 10. Feldjägerbataillons in Steyr, Rechtslehrer Alfons Mayerhofer von Grünbüchel in Graz, die Tafelrunde „Moosbrunner Sieben“ in Moosbrunn, der Stammtisch der Südbahnbeamten in Leoben, das akademische Korps „Rhaetia“ in Innsbruck, dem verdienstvollen Obmann Oberlandesgerichtsrat Dr. Alois R. v. Sombor von der Ortsgruppe Neumarkt, der Verband deutscher Hochschüler in Pettau, die Männer-Ortsgruppe Fürstenfeld, die deutsch-technische Verbindung „Nibelungia“ in Wien, die Südmarkede in Dornbirn 3, Dr. Oskar Plauß durch den deutschen Verein in Laibach, der Spielabend Tauschel in Wien, das Duodlibet „Heimühle“ in Wien, das Schulvereinsquodlibet in Fürstenfeld, der Grazer Bankklub zum Andenken an

Fritz Bullmann, Heinrich Wenzl in Wolkersdorf durch die Sammlung seines treuen Hundes „Bubi“, Dr. Wischitsch in Villach aus Anlaß einer zurückgezogenen Ehrenbeleidigungsklage und eine unbekannt sein wollende Volksgenossin. Am 1. November konnten demnach 242 neue Gründer gezählt werden.

Ortsgruppenbewegung der Südmark. Das Ortsgruppennetz ist abermals durch eine Anzahl von Stütz- und Sammelpunkten gefestigt und zum Teil erweitert worden, denn eine Reihe von Orten haben die Gründung von eigenen Ortsgruppen durchgeführt und damit die Zahl der Mitarbeiter vermehren helfen. Es sind das die Orte Afritz, Friesach, Köstenberg und St. Peter in Kärnten; dann Graßlinden, Pöllandl und Seele bei Gottschee; ferner Felsenberg, Grossau, Habres, Jeggelsdorf, Rabesreith, Scheidelsdorf, Wagensdorf; Wien hat eine Frauenortsgruppe in Floridsdorf und eine Vereinschar am Wienerberg 10 gestellt; Oberösterreich vermehrte seine Südmarkposten in Rumaten, Ostring; Steiermark erweiterte seinen Gruppenstand in Alt-Eggenberg, Kapellen-Altenberg, Mariahof, Soboth und Waldbach bei Vornau. Weiters sind Vereinsgruppen in Bildung begriffen in Ferlach, Malgarn, Asperrn, Mofsbach, Schönfeld, Grünbach, Sieghartskirche, Groß-Radholz, Klein-Pöchlarn, Trieber, Buchern und Woltersdorf. Die Ganzzahl erfuhr einen Zuwachs durch den Gau „Oberersch“ in Meran.

Die Südmark in der Schweiz. Nachdem es von Borarlberg aus gelungen war, in Zürich eine Gesellschaft von Südmarkfreunden auf den Plan zu bringen, die bisher vielfach von sich hören ließen, wurde nunmehr das Südmarkbanner auch in andere Städte der Schweiz getragen. So fanden bereits durch Wanderlehrer Hoyer größere aufklärende Werbeversammlungen in St. Gallen, Luzern und in Bern statt; auch in den Bodenseestädten werden solche stattfinden. Es steht daher zu hoffen, daß in all diesen Orten größere Südmarkgruppen gebildet werden, welche die Aufgabe haben, auch die Schweiz zu Leistungen für den Sprachengrenzkampf heranzuziehen.

Der deutsche Singverein in Fraßnigg veranstaltet Samstag den 25. d. 8 Uhr abends im Schützenhause seine Herbstliederfest mit gewählter Vortragsordnung, wozu deutsche Volksgenossen aus Nah und Fern herzlichst eingeladen sind.

Lichtenwald. (Evangelischer Gottesdienst.) Am Sonntag nachmittags findet um halb 5 Uhr im Saale des Neuheim ein für jedermann zugänglicher evangelischer Gottesdienst statt.

Schaubühne.

Johannisseuer. Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann. Heute müssen wir ruhig und mit Befriedigung zugeben, daß wir an unserer Bühne wenige Stücke gesehen haben, die so sehr der Provinzforderung hinausgegangen wären, wie die gestrige Wiedergabe von Sudermanns packendem Schauspiel „Johannisseuer“. Daher wollen wir bei Beurteilung der Darstellung auch einen strengeren Maßstab anlegen als sonst. Wer Sudermann kennt, wie er die Verarbeitung des Seelenlebens, die Stimmungen und Gefühle zur Zeichnung des Charakters nützt, wie wechselnd und sich überstürzend ein Gedanke dem andern folgt, um wichtig zu wirken, der wird zugeben müssen, daß der Dichter keine geringen Anforderungen an die Darsteller der Hauptrollen stellt. Man wird auch selten eine Darstellerin finden, die Sudermannschen Geist so recht zu meistern versteht. Gestern hatten wir die Befriedigung ein echtes Heimchen nicht nur zu sehen, ja zu fühlen, geradezu mitzuerleben. Fräulein Khayn bot uns eine Leistung



Nigrin
(Fernolendt)
Ist die beste Schuhcreme.
Überall erhältlich.
Jagdausstellung Wien prämiert
mit der goldenen Medaille.

Gicht, Rheumatismus und Asthma



werden erfolgreich bekämpft bei Anwendung meines seit Jahren bestbewährten **Eucalyptusöles** (austral. Naturprodukt). Preis per Originalflasche **1 Kr. 50 h.** Beschreibung mit vielen Dankschreiben umsonst und portofrei. Eucalyptusseife, bestes Mittel gegen Sommersprossen, Wimmerln, Leberflecke, Finnen und sonstige Gesichtsunreinheiten. Eucalyptusbombons einzig wirkend gegen Husten, Keuchhusten, Asthma etc.

Ernst Hess,
Markhausen (Böhmen).

Zu haben in Cilli: Adler-Apotheke, MAX RAUSCHER.

Kleine Wohnung
mit 2 Zimmern zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Bl.

Visit-Karten
liefert rasch und billigst

Vereinsbuchdruckerei Celeja.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Nr. 46

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1911

(Nachdruck verboten.)

Das Pfand.

Kriminal-Novellette von A. L. Braun.

Die Schreckenskunde von einem Mord durcheilte wie ein Lauffeuer die Stadt. Der Herr von Wandschneider, ein schwerreicher Sonderling von 60 Jahren, der zurzeit von einem rheumatischen Anfall befallen gewesen, war tot und in einer Blutlache schwimmend, in seinem Bette aufgefunden worden. Nach Aussage des herbeigerufenen Arztes war der Tod durch einen kräftig ausgeführten Messerstich ins Herz des Opfers geschehen.

Ausssehen erregend und gleichzeitig die Spur des Mörders unsehbar verratend, waren die Umstände, die das Verbrechen begleitet hatten. Unweit vom Lager des Ermordeten hatte ausgestreckt am Boden, in bewußtlosem Zustande, Blutspuren an der Hand, der Adoptivsohn des Toten, der junge Kunstmaler Oskar von Wandschneider, gelegen. Dieser galt allgemein für den Erben des Verstorbenen, der in den genialen, aber sehr nervös veranlagten jungen Mann getadelt vernarrt gewesen war und es offen ausgesprochen hatte, daß er sein Gesamtvermögen bereits testamentarisch seinem Adoptivsohn zugesagt habe. Die Mitbewohner des Hauses, sowie der alte treue Diener des Ermordeten, hatten ausgesagt, daß am Unglückstage zwischen den beiden Herren von Wandschneider ein Streit ausgebrochen sei, man habe die im Zorn erhobenen Stimmen im ganzen Hause vernommen und insbesondere die Stimme des Herrn Oskar, der infolge seines Nervenleidens sehr leicht heftig wurde. Was die Zeugen aus Diskretion verschwiegen, wurde dennoch sehr bald bekannt. Nämlich, daß die Liebchaft des jungen Herrn mit einem Ladenfräulein die Veranlassung zu dem Streit gegeben habe. Der verliebte Maler habe dem alten Herrn erklärt, er wolle die schöne Nelly Hardt heiraten, und der in seinem Standesstolz verletzten von Wandschneider habe darauf empört gerufen: „Dann stoße ich mein Testament um und enterbe Dich!“

Als der unglückliche Künstler das Bewußtsein wieder erlangte, da war er im Gefängnis — ein Gefangener.

Nelly Hardt aber, das schöne Ladenfräulein bei Schmidt u. Co., war in Schreckkrämpfe ausgebrochen, als die Nachricht sie erreicht hatte. Die Verkäuferinnen hatten sich angestoßen und getuschelt. Sie beneideten sämtlich Nelly Hardt um ihre Schönheit und ihre Beziehungen zu dem interessanten Maler und Erben des reichen Herrn von Wandschneider, und empfanden nun ein Gefühl der Genugtuung, daß das vermeintliche Glück der Kollegin so plötzlich ein Ende mit Schrecken genommen.

Ohne Zweifel war dieser Adoptivsohn der Mörder! Bei seinem bekanntlich aufgeregten, ja exzentrischen Wesen, war es nur zu wahrscheinlich, daß er, durch den Streit aufs Höchste erregt, und ganz besonders durch die ausgestoßene Drohung des Herrn von Wandschneider auf Enterbung, sich zu der Tat hatte hinreißen lassen. Und diese hatte eben geschehen müssen, bevor die Drohung ausgeführt war, denn der Maler war ja wie toll in die Nelly verliebt und hatte sie durchaus heiraten wollen. Ohne die offene Hand des Alten aber wäre dies dem armen Genie unmöglich gewesen. Da sie ihm nun versagt, war es eben gekommen, wie es kam.

Und wie es geschehen war, daß der Herr Oskar unweit von seinem Opfer bewußtlos dargelegen?

Nun, nach der grausigen Tat hatten seine natürlich hochgradig gespannten Nerven plötzlich versagt — er war ohnmächtig geworden. Und dadurch verhindert, daß er sich den Zeugen seines Verbrechens, die blutbefleckte Hand, hatte reinwaschen können und sich selbst davon machen. Die Nemesis hatte den Schuldigen rechtzeitig ereilt.

Bei Frau Hardt, der Mutter des Fräuleins Nelly, ward heute die Stube von Besuchern nicht frei. Die guten Freundinnen wollten nur einmal eingucken — nachfragen —.

Frau Hardt war eine vernünftige, klar denkende Frau. Mit abwehrenden Mienen stand sie den Neugierigen Rede. Kurz genug fiel diese aus. Sie

wisse von nichts, erklärte sie. Ihre Tochter sei ja den ganzen Tag im Geschäft und spreche den jungen Herrn von Wandschneider nur abends. Weder in Wesen noch Reden habe er lehtin von seiner sonstigen Art abgewichen, und daß man ihn ohnmächtig im Zimmer des Ermordeten vorgefunden, sei wohl erklärlich. Der schreckliche Anblick bei Eintritt in das Zimmer, habe auf den Ahnungslosen und Schwachnervigen eben überwältigend gewirkt. Unverantwortlich sei es, daß man den Bewußtlosen der Freiheit beraubt, bevor man nach dem Mörder gefahndet.

Die erfahrene Frau hatte den Schwüren des Malers, ihre Tochter heiraten zu wollen, nicht getraut, insofern sie vorausgesehen, daß der alte Herr von Wandschneider seine Zustimmung versagen würde, und daher das Verhältnis der beiden ungern gesehen. Jetzt mußte die Nelly eben diese Liebe vergessen. Wenn nur die bösen Zungen nicht wären! Obgleich sie gegen die anderen der Unschuld des Malers das Wort geredet, konnte sie sich doch insgeheim eines leisen Argwohns gegen diesen nicht erwehren. —

Die Bekannten des Künstlers, die sonst mit ihm geschwärmt und populiert und ihn für ein „famoses Haus“ erklärt hatten, debattierten bereits, ob Oskar zum Tode verurteilt würde, falls er der Täterschaft an dem verübten Verbrechen überführt werde, oder, falls kein unbedingter Beweis zu finden, aber auch niemand sonst in Verdacht stände, die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt würde.

Der Untersuchungsrichter und der Gerichtsarzt traten eben aus der Zelle heraus, in die man Oskar gebracht hatte. Als sie gleich darauf auf die Straße traten, sagte der erstere: „Nun, Herr Doktor, wie lautet Ihre Ansicht über den Gefangenen?“

Dieser sah nachdenklich in die Ferne.

„Geistig ist Herr von Wandschneider vollkommen normal. Dies schließt aber nicht aus, daß nicht im Moment der Erregung, einer so hochgradigen Erregung, wie vorgelegen haben soll, seine Nerven mit ihm davongegangen sind!“

„Also ein Belastungszeugnis!“

„Nur ein kombiniertes. Der Gefangene bekennt ja inständig seine Unschuld —.“

„Das tut jeder Mörder —.“

„Ich möchte fast an einen heiligen Zorn glauben“, fuhr der Arzt unbeirrt fort, „der den jungen Mann beseelt, wenn er seine Sache verfißt. Er sagt, er sei in der vorausgegangenen Nacht spät nach Hause gekommen und habe daher am folgenden Tage nach dem Mittagessen, gegen seine Gewohnheit sich zum Schlafen hingelegt. Während dieser Zeit hat der Diener eine Besorgung gemacht und, da er wußte,

der junge Herr sei zu Hause, die Wohnung offen gelassen, als er fortging. Auf diese Weise ist es möglich, daß sich jemand eingeschlichen hat. Als der junge Herr sich später zu seinem Pflegevater begab, hat er beim Betreten des Zimmers einen fast tödlichen Eindruck erlebt, der ihn zu Boden geworfen und bewußtlos gemacht. Bei dem Fall will er mit der Hand so hart aufgeschlagen sein, daß das Blut herausdrang. Die Wunde ist sichtbar.“

„Vortrefflich erforscht“, lächelte der Untersuchungsrichter spöttisch.

„Möglich, — doch ich rate zur Vorsicht.“

„Die üben wir stets, Herr Doktor!“

„Hat denn niemand von den Mitbewohnern und Nachbarn bemerkt, ob zu der gegebenen Zeit jemand ins Haus gekommen ist?“

„Niemand. Es war ein Sonntag und daher die Vorhänge an den Fenstern geschlossen. Ueberdies die Stunde nach dem Mittagessen, wo die Straßen am wenigsten bevölkert sind und die meisten Siesta halten.“

Der Doktor sah auf die Uhr.

„Der Zug nach D. geht in einer Viertelstunde; ich muß mich beeilen, will ich noch mitkommen.“

„Sie wollen nach D., Herr Doktor?“

„Ja, auf ein paar Stunden. Ein alter Patient von mir lebt dort, ein Pfandverleiher, der hartnäckig nach mir verlangt, sobald ihn einer seiner Gichtanfalle plagt. Da er ein prompter Zahler ist, mag ich ihn nicht ablehnen. Nun hat der Alte geschrieben, ich möchte kommen. Sollte inzwischen hier etwas passieren, meine Gegenwart nötig sein, so bitte ich zu telephonieren nach D., Kaiserstraße 10. — Auf Wiedersehen, Herr Amtsrichter!“

„Auf Wiedersehen, Herr Doktor! Hoffentlich findet sich bald die gewünschte Aufklärung in der Sache Wandschneider.“

„Hoffentlich!“

Während der Doktor der Nachbarstadt D. zurollte, erreichte der alte Diener des Ermordeten, atemlos vom Lauf, den Untersuchungsrichter. Und nun hatten die zwei eine eifrige Unterredung miteinander. Der Diener erzählte, indes der Richter Fragen einwarf und auf offener Straße sich Notizen machte. Als sie sich trennten, wiederholte der Jurist nachdenklich die erhaltene Auskunft: „Also eine goldene Remontoiruhr mit Brillanten besetzt, und zwei Brillantringe . . .“

Etwa eine Stunde später trat der Doktor in das Haus seines Patienten, des Pfandverleihers Philipp, ein. Es war dies ein altes düsteres Gemäuer mit einer weiten Fliesenbiele. Rechts führte eine Tür in das Geschäftszimmer, woselbst der alte Philipp Jahr für Jahr seine unglücklichen Kunden

bediente, vom herabgekommenen Grandseigneur bis zum armen Weibe, das sein letztes sadenscheiniges Kleid versehen kam, um sich vor dem Verhungern zu retten. In wie viele unglückliche Existenzen hatte der Philipp schon hineingesehen, in wie viel unverschuldetes Elend, und wie manchen Betrug hatte er entdeckt und aufgedeckt.

Wie der Doktor erwartet, kam ihm die Frau des Patienten entgegen, als die Klingel durchs Haus gellte.

„Schönen Dank, Herr Doktor, daß Sie gekommen sind!“ sagte sie freundlich.

„Wohl wieder die böse Sicht, die Ihren Mann plagt, Frau Philipp?“

„Freilich, Herr Doktor, aber es geht doch leidlich. Mein Alter hat sich doch eben ohne Hilfe ins Geschäftszimmer schleppen können. Es ist nämlich“ — die Frau näherte sich dem Ohr des Arztes und flüsterte hinein — „jemand gekommen, ein ärmlich aussehender Mann, der etwas so außerordentlich Kostbares versehen will, daß ich Verdacht schöpfte und meinen Mann überredete, sich aufzuraffen und den Kunden anzusehen . . . Bitte, Herr Doktor, treten Sie in dieses Kabinett ein, — mein Alter muß ja gleich fertig sein mit dem Geschäft —.“

Damit öffnete die Frau die Tür neben dem Geschäftszimmer und ließ den Doktor eintreten.

Es war ein halbdunkles Gemach und durch eine Portiere vom Nebenraum getrennt. Von dort klang die Stimme des Pfandverleihers und eine zweite, die antwortete. Obgleich dies sehr gedämpft geschah, ward der Doktor sofort aufmerksam. „Ja, die Stimme sollte ich doch kennen“, murmelte er. Dies Lispeln und zugleich Ueberhaspeln —? Es wird der Barbier Schwarz sein, der dort spricht, und der täglich Herrn von Wandschneider rasierte.“

Hierbei angelangt, folgerte sich in dem Hirn des Doktors mit Blitzesschnelle Gedanke auf Gedanke. Unwillkürlich hatte er dabei die Portiere geteilt. Ein Blick ins Nebenzimmer bestätigte ihm seine Vermutung. Und nun gewahrte der Lauscher auch die Gegenstände, um die dort verhandelt wurde. Es waren eine goldene Remontoiruhr mit Brillanten besetzt und zwei Brillantringe.

Allmächtiger, — das waren ja die Besitztümer des ermordeten Herrn von Wandschneider, die der Doktor auf dem Nachttischchen seines reichen Patienten gesehen —.

Im nächsten Augenblick stand der Arzt neben dem erstaunten Pfandverleiher, dem Barbier gegenüber. Dieser stieß bei dem plötzlichen Erscheinen des Doktors, mit dem er wiederholt bei Wandschneider zusammengetroffen, einen gellenden Schrei aus und wollte fliehen. Allein der Doktor war schneller noch. Mit eiserner Kraft hielt er den Flüchtling fest. Als

stehe er unter einer höheren Eingebung, sagte er bestimmt: „Diese Gegenstände gehörten dem ermordeten Herrn von Wandschneider. Sie fanden ihn schlafend und niemand anwesend, als Sie bei ihm eintraten. Sie sahen die Gegenstände und nahmen sie an sich. Dies wurde von dem inzwischen Erwachten entdeckt.“ In Ihrer Angst nun stießen Sie dem Herrn von Wandschneider das Messer ins Herz — Sie sind sein Mörder!“

Die kühnen Kombinationen, die der Doktor vorgebracht, mußten wohl der Wahrheit entsprechen, denn der Barbier stürzte wie ein gefälltter Baum zu Boden. Bevor noch der Doktor und der Pfandverleiher ihn gefesselt, hatte er einen Gegenstand hervorgezogen — ein Schuß krachte. Entseelt brach der Mörder und Selbstmörder zusammen.

(Nachdruck verboten)

Zwischen Zweien.

Bei Doktor Mender war Gesellschaft. Mariquita, die Tochter des Hauses, feierte ihren neunzehnten Geburtstag.

Eigentlich hatte man so eine Art Ueberraschung erwartet und war jetzt, nachdem das Souper ohne sie verlaufen, ein bißchen enttäuscht. In Gruppen saß man zusammen beim Mokka und tuschelte. Die Herren rauchten gemächlich ihre Zigarre. Sie nahmens leichter, als drüben die Damen, die lebhaft die Köpfe zusammensteckten.

„Sehen Sie mal, Könnewitz“, meinte ein junger Leutnant zu einem Kameraden, „da drüben loderts bei unserer Weiblichkeit. Arme Mariquita! Die wird jetzt mitteleidslos moralisch geschlachtet. Hatte sich aber auch ein bißchen stark engagiert mit dem Herrn Rechtsanwalt, und jetzt dieser Blöf. Nicht mal ihr Tischherr gewesen, und jetzt schneiden sie sich ostentativ — wohl noch in letzter Stunde von Papa abgewinkt bekommen.“

„Sie meinen vom alten Fedtwolf?“

„Natürlich — der hat doch andere Pläne mit seiner Einzigen; ist übrigens ein Streber, der junge wie der alte, und die schöne Mariquita hat außer ihrer exotischen Schönheit weder Moneten noch Verbindungen genug — na, man weiß ja: der gute Doktor war sein Lebtag ein zurückgezogener, bescheiden Gelehrter. Wenn der die Erbschaft von seiner Tante nicht gemacht hätte, studierte die Tochter vielleicht selbst Jus oder bepinselte Teller.“

Im Damensalon ging das Klauen in lebhafteren Disput über.

„Bitte, liebe Frau Major — ich weiß es ganz genau; die alte Fedtwolf, die eine Großtante des Rechtsanwaltes ist, hat es mir selbst gesagt —: „Fräulein Mender ist keine Partie für unseren Eberhard,“ hat sie gesagt. „Er denkt gar nicht daran,“ hat sie gesagt.“

„Aber liebste Frau Obergemeister, ich versichere Sie, das stimmt doch wohl nicht. Ich selbst sah die jungen Leute in sehr — aber sehr angelegentlicher Unterhaltung allein auf der Promenade, weit draußen im Fürstenpark.“

„Mein Gott, Fräulein Mariquita hat keine Mutter, ist etwas sehr selbständig — — pst — da kommt sie —.“

Wie auf Kommando sprachen die Damen sehr laut über die neueste Wintermode.

„Entsetzlich, die kleinen hohen Turbane — mir stehen sie gar nicht.“

„O, ich finde sie entzückend.“

Die Tochter des Hauses schritt vorüber und die Stimmen der Damen wurden wieder leiser, sanken zum Wispeln herab.

„Wer war der junge Herr, der mit Fräulein Wender ging? Ein homo novus, ein früherer Schüler des Doktors? Merkwürdig — diese erotischen Damen wechseln ihre Verehrer wie die Taschentücher.“

Ueber Mariquitas Augen lag ein Schatten, um ihre Mundwinkel ein ganz leiser, spöttischer Zug. Sie hatte ein scharfes Gehör.

„Wollen wir uns ein bisschen in den Erker setzen, Herr Doktor?“

„Bitte — ganz wie Sie befehlen, gnädiges Fräulein.“

Mariquita ließ sich in den Korbsessel fallen und betrachtete ihr Vis-a-vis. Doktor Helmuth Häster war eigentlich nicht ihr Geschmack. Sie, die zierliche, geschmeidige Südländerin, liebte die großen, energischen, vielleicht sogar brutalen Männer, und der da vor ihr saß, hatte ein feines, blaßes, durchgeistigtes Gesicht, frauenhaft weiße Hände, eine schlanke Diplomatenfigur und blonde Haare. Mariquita hatte blonde Haare nie an Männern leiden können. Dazu trug Helmuth einen goldenen Kneifer; aber hinter den Gläsern waren zwei kluge, gütige blaue Augen. Sonderbar — diese Augen hatten etwas Beruhigendes für Mariquita.

„Lieber Herr Doktor . . .“

„Gnädiges Fräulein?“

Sie sah ihm gerade in die Augen. „Ich habe mich nicht ohne Absicht mit Ihnen isoliert. Man wird darüber reden. Hoffentlich machen Sie sich nichts daraus?“

Er lächelte. „Ich?“ — nein — aber Sie — Sie sind ein junges Mädchen.“

Sie machte eine wegwerfende Handbewegung. „Papa hat mich gelehrt, nicht viel auf das Gerede der Leute zu geben. Also, verehrter Herr Doktor, ich habe eine Frage auf dem Herzen.“

„Bitte — ich stehe ganz zu Diensten.“

Das schöne Mädchen zögerte. Sichtlich schien es ihm nicht leicht zu fallen, zu sprechen. „Sie sind doch mit Herrn Rechtsanwalt Ledtwolf bekannt?“

„Ja.“

„Auch befreundet?“

„Nicht eigentlich das.“

Sie atmete auf. „So kann ich offen sprechen. Wissen Sie um — — sagen wir um pekuniäre Schwierigkeiten des Herrn Rechtsanwaltes?“

„Davon ist mir nichts bekannt.“

„Hm.“ — sie kniff die Lippen. „Man sagte mir dergleichen — andeutungsweise. Der Herr Rechtsanwalt bedarf einer reichen Partie.“

„Gnädiges Fräulein . . .“

Sie winkte müde ab. „Kein Mitleid, bitte, die Sache ist erledigt — bloß — ich wollte doch klar sehen.“

„Fräulein Mariquita — vielleicht — es ist ein billiger Trost — aber ich glaube doch — Sie und der Herr Rechtsanwalt hätten nicht gut zusammengepaßt.“

„Warum?“ Ihr Auge flammte; es war das Aufklackern gewaltsam unterdrückter Liebe, bemäntelten Wehes.

Sie tat ihm so leid. — Gott, ahnte sie denn gar nicht, daß er selbst — und plötzlich kam er sich gemein vor; — weil er selbst das schöne Geschöpf liebte, wollte er den Nebenbuhler herabsetzen, — pfui! — „Fräulein Mariquita — ich wollte Ihnen nicht weh tun.“

Da reichte sie ihm die Hand. „Sie sind ein guter Mensch.“ —

In der Nacht schlief sie schlecht. Bald sah sie Ledtwolf, bald Helmuth vor sich, — streitend — im Zweikampf — und sie weinte vor Angst und dann vor Zorn. — Verschmäht — verschmäht. — Als sie erwachte, hatte sie Migräne und dunkle Ränder unter den Augen. Zum Glück war der Vater zu sehr mit sich und seiner Wissenschaft beschäftigt. Ach, der Eintritt ins neue Lebensjahr hatte ihr kein Glück gebracht. Immer wieder holte sie den förmlichen Glückwunsch hervor, den ihr gestern ein Bote gebracht. Ja, war denn wirklich alles vorbei? Hatte er sie nicht geküßt? Hatte er ihr nicht von Liebe gesprochen? Und jetzt — weil seine Familie andere Pläne mit ihm hatte, ließ man sie stehen? Ja, war er denn ein Schuljunge, der noch am väterlichen Rockschöß hing? Eine grenzenlose Verachtung war in ihr. Wie hatte sie Eberhard je lieben können. Ach, er war ein so stattlicher, schöner Mensch, und die Frauen vergötterten ihn. Vielleicht darum seine Charakterlosigkeit. — Wie anders war Helmuth dagegen — einen Streber nannte man ihn. Wochte er's sein, aber nebenher war er auch ein guter Mensch. Seine blauen Augen verfolgten sie überall hin. Ach, wie geborgen mußte man sich bei ihm fühlen, — das heißt geborgen in Freundschaft — aber genügte ihr die? — ihr, der Heißblütigen?

Strohfeuer. — Vielleicht war's das nur gewesen. Sie wollte es glauben. Wie konnte sie da lieben, wo sie verachtete?

Ein paar Tage später sah sie Eberhard — er hatte eine sehr hide Dame bei sich und grüßte sehr steif. Da flammte in ihr etwas auf, das mehr war wie Eifersucht —: Haß. Ja, sie haßte ihn — haßte den Eingebildeten.

Und wieder ein paar Tage darauf traf sie Helmuth. Er war so zart, ritterlich mit ihr, wie mit einer Kranken, und was sie in seinen Augen las, war mehr als Mitleid — war Liebe.

Da lächelte sie zum ersten Male wieder — ein ganz kleines, wehes, verheißendes Lächeln — sonderbar, — blonde Haare konnten doch auch an Männern schön sein, wenn solche Augen drunter standen.

S. Palm.

die abgerundet und von einer geradezu klassischen Auffassung der Rolle gestützt war. Ihre Tragik liegt nicht in der Kraft der Sprache und der Geste, mehr in dem sich natürlichen Hingeben, in dem sich Einleben in die Gedankenwelt des Dichters. Und dies packt und hält fest und in beklommener Spannung sieht man der Entwicklung dieses eigenartigen weiblichen Charakters entgegen. Wir beglückwünschen Fräulein Rhayn zu dieser Rolle. Alles andere war zum Teil Staffage, nicht schlecht, sogar guter Durchschnitt. Vorzüglich allerdings war die kleine Rolle des Bettelweibes besetzt. Dagegen enttäuschte uns Herr Burger einigermaßen. Seine Eigenheit ist für das schwere Fach kaum geschaffen, zumal nicht für einen Georg. Hochbefriedigt verließ das Publikum das Theater, eines Sinnes, der Abend gehört Fräulein van Rhayn. Es erübrigt uns nur noch zu bemerken, daß es angezeigt wäre, Rollenwechsel auf irgend eine Weise vor der Vorstellung bekannt zu geben.

anzeigenden Übels genügt deshalb in der Regel durchaus nicht die Anwendung bloßer äußerer Mittel, es treten vielmehr, wie uns das Büchlein lehrt, eine größere Anzahl verschiedener Faktoren in die Erscheinung, welche kennen zu lernen, jedermann bestrebt sein muß, der mit diesem folgenschweren Leiden zu kämpfen hat, um es in zweckentsprechender Weise beseitigen zu können.

Arbeitskunde. Eine Anleitung für die Jugend zur Selbstbetätigung durch schaffende Arbeit in Schule und Haus. Herausgegeben von Norbert Ladenbauer. Verlag von A. Haase, Prag. Preis gebunden 4 Kronen, in Geschenkeinband 4.80 Kronen. Wie schon der Titel sagt, soll das vorliegende Buch die Jugend zur Selbstbetätigung in schaffender Arbeit in Schule und Haus anleiten. Diese Aufgabe erfüllt die Arbeitskunde in einer ganz vorzüglichen Weise, indem sie Übungen in der Naturgeschichte, Naturlehre, dem Freihandzeichnen, der Geometrie, dem Schulgarten, der Handfertigkeit für Knaben (Papp-, Laubsäge-, Drahtarbeiten und Kerbschnitzerei), in weiblichen Handarbeiten und in den Haushaltsarbeiten erläutert und die Kinder zur praktischen Betätigung in schaffender Arbeit führt und anregt; dies wird um so erfolgreicher ermöglicht, da das Buch 12 außerordentlich gelungene farbige, sowie 4 schwarze Tafeln und mehr als 500 Textbilder enthält und dadurch auch höchst anschaulich einwirkt. Sämtliche Abschnitte sind durch tüchtige, bewährte Fachmänner bearbeitet.

Gingefendet.

Zahn-Crème
KALODONT
Mundwasser.

Ceres-Preisaußschreiben verlängert.
Wie uns die Direktion der Ceres-Werke mitteilt, wurde auf vielseitiges Verlangen der Endtermin für Einsendungen zum „Ceres-Preisaußschreiben“ über „30.000 Kronen“ bis zum 1. Dezember verschoben. — Auch jenen Verbrauchern, die sich bereits beteiligt haben, steht das Recht zu, noch weitere Scheisen bis zum Endtermin einzusenden, für deren je 5 sie immer eine weitere Nummer erhalten.

Es ist entsetzlich, so Nacht um Nacht
hustend und schlaflos im Bett zu liegen. Von all dem Tee und den Süßigkeiten ist mir ganz elend im Magen und doch wird's nicht besser. — Kaufen Sie Sodener Mineral-Pastillen (Fags ächie). Wenn Sie die nach Vorschrift namentlich morgens und abends gebrauchen, dann werden Sie sofort Linderung verspüren und alle Beschwerden bald ganz los sein. Dabei wirken die Sodener äußerst günstig auch auf den Magen ein. Die Schachtel kostet nur K. 1.25.
Generalrepräsentanz für Oesterreich-Ungarn: W. Th. Sungen, k. u. l. Hoflieferant, Wien, IV/1, Große Neugasse 17.

Unter den inländischen Spielwaren, die bekanntlich Beltrauf genießen, nehmen die Anker-Steinbautasten die erste Stelle ein; sie stehen stets an erster Stelle auf jedem Wunschzettel der Kinder. Hieraus erklärt sich auch die ausfällige Erscheinung, daß während der schweren Krisis in Amerika in den Geschäften die Nachfrage nach Anker-Steinbautasten unvermindert stark war, wogegen alle andern Spielwaren weniger gekauft wurden.

Letzter Monat
Silberne Kreuz-Lose à 1 Krone
Haupttreffer 100.000 Kronen.

Grosse Effektenlotterie
„Für's Kind“

8189 Haupt- und Nebentreffer im Werte von K 80.000 mit einem Haupttreffer im Werte von K 25.000.

Letzter Monat!
Lose zu haben in allen Trafiken, Wechselstuben, Lottokollektoren etc und in der Lotteriekanzlei, Wien, IV, Mittersteig 3 A. Telefon 6823.

Schutzmarke: „Anker“
Liniment. Capsici comp.
Erfolg für
Anker-Pain-Expeller
ist als vorzüglichste, schmerzstillende und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 h, K 1.40 und 2 K vorrätig in den meisten Apotheken. Beim Einkauf dieses überall beliebten Hausmittels nehme man nur Originalflaschen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Originalerzeugnis erhalten zu haben.
Dr. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag, Elisabethstraße Nr. 5 neu.

Für Weintrinker
zur Mischung des Robensaftes!
MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN
Korkbrand
neutralisiert die Säure des Weines angenehm prickelnder Geschmack. Kein Färben des Weines.

Serravallo's
China-Wein mit Eisen.
Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis 1. und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.
Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Rekonvaleszenten — Appetitanregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.
Vorzüglicher Geschmack. Ueber 7000 Krsl. Gutachten.
J. Serravallo, k. u. k. Hoflieferant Triest-Barcola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: zu 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Frauen
verbrauchen
ihre wertvolle Wäsche dem besten u. reellsten Seifenpulver
Frauenlob-Waschextrakt
an. Vollkommener Ersatz für Rasenbleiche.
Waschpulver ist ein Vertrauensartikel; schützt eure teure Wäsche vor Schaden durch minderwertige Nachahmungen.

Allerlei.

Gegen Hühneraugen, Warzen, verhärtete Haut, Schwielen. Man bedient sich zur langsamen Entfernung dieser Hautübel mit Vorzug des Salicylsäure-Kollobiums unter Zusatz des Nahrungsmittels Milchsäure, welche Hautwucherungen zerstört. Die Zusammensetzung der Mischung lautet: Salicylsäure und Milchsäure, von jedem 5 Gramm, Kollobium 40 Gramm. Das Mittel ist täglich ein- bis zweimal mit einem Glasstößchen auf die betreffende Hautstelle aufzutupfen und eintrocknen zu lassen.

Die Asche der Zigarren beim Rauchen auf die Blumentöpfe abzustreuen, ist eine Angewohnheit vieler. Manche glauben sogar, es sei diese Asche den Pflanzen recht angenehm und gebe ihnen bedeutende Nahrung, doch weit gefehlt. Die Asche nützt nicht, sie schadet. Man wird durch das öftere Aufstreuen von Asche ganz irre. Der Topf sieht immer ganz trocken aus und wird häufiger begossen als nötig ist, und die Folge — ganz abgesehen davon, daß ein mit Asche bestreuter Topf fortwährend häßlich aussieht — versauerte Erde. Viel besser ist es deshalb, wir werfen die Asche dahin, wohin sie gehört, in den Aschebehälter und dann in den Komposthaufen.

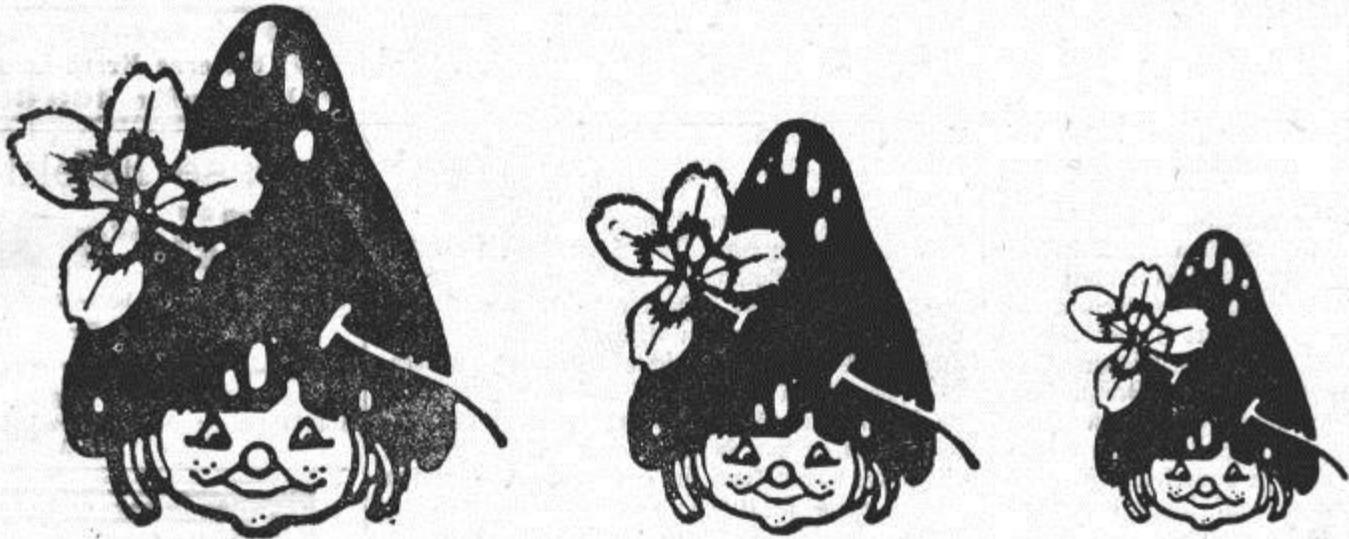
FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.

Schrifttum.

Chronisch kalte Füße, Wesen, Wirkung, Verhütung und Heilung. Von Dr. Delob und Dr. Walser (Mit. 0.30). 4. Aufl. Verlag von Edmund Demme, Leipzig. Bei der für die Gesundheit höchst wichtigen Blutverteilung im Körper kommt den Füßen eine große Bedeutung zu. Die Ursache der unter den Kulturmenschen leider so sehr verbreiteten chronisch und ebenso unangenehmen kalten Füße ist keineswegs bloß die Folge ungenügender Fußpflege, sondern kommt von innen. Zur Heilung, beziehungsweise Verhütung des immer eine mehr oder minder allgemeine Gesundheitsstörung

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS
Etternit
SCHIEFER
ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.



Ceres-Preis-Ausschreiben

K 30.000.—

Der Endtermin für Einsendungen wurde auf allgemeines Verlangen bis zum 1. Dezember 1911

verlängert!

Selbstverständlich steht auch jenen geehrten Kunden, die sich bereits beteiligt haben, das Recht zu, noch weitere Schleifen bis zum Endtermin einzusenden, für deren je 5 sie immer eine weitere Nummer erhalten.

Billig und gut versende an Private und Kaufleute !!



Gestrickte Männerwesten grün, grau, braun Stück K 3.60, gestrickte Knabenwesten K 2.10, Flanell Frauenhemden K 1.20, Winter Tuchhemden mit Doppelbrust K 1.20, warme Unterhosen weiss u. blau K 1, kräftige Männerhemden K 1.50, blaue Arbeiterhemden K 1.60, starke Schlosseranzüge K 3.80, Flanell Sportheimden mit Tasche und Quaste K 1.80, feste Strapazierhosen K 2.80, wollene Damenschals K 1.80, Kindertrikotanzüge 80 h, schwere Hardtücher Dtz K 2.90, echtfarbige grosse Tischtücher K 1.20, weisse Leinen Taschentücher Dtz. K 1.30, farbige Taschentücher Dtz. K 1.50, starke Männersocken Dtz. K 3, gute Frauenstrümpfe Dtz. K 4, warme Flanell Plüschdecken Stück K 1.80 Spulenzwirne per Dtz. 32 h, Strumpfbandgummi Stück K 1.20, Eisengarn Schuhbürtel Dtz. 14 h, echtfarbige blaue Frauenschürzen Stück 80 h, 40 Meter beste Schnittwarenreste echtfarbig u. fehlerfrei, nur grössere Stücke zum Einführungspreis K 16. — Billigste Bezugsquelle für Kaufleute u. Hausierer.

Adolf Zucker, Pilsen Nr. 90, Wäschefabrik und Weberel.
Versand per Nachnahme. Umtausch gestattet oder Geld retour.
Preisliste gratis und franko.

Zl. 12.794/11.

Kundmachung

betreffend die

Meldung der Stellungspflichtigen.

Zur regelmässigen Stellung des Jahres 1912 sind die in den Jahren 1891 1890 und 1889 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden alle die im Stadtbezirke Cilli sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen aufgefordert, sich behufs Verzeichnung in der Zeit vom

I. bis 30. November

beim Stadtamte Cilli zwischen 9 und 12 Uhr vormittags zu melden.

Die Fremden, das sind die nicht nach Cilli heimatständigen Stellungspflichtigen haben zu dieser Meldung ihre Legitimationsurkunde (Heimatscheine, Arbeitsbücher, Reisepässe etc.) mitzubringen.

Gesuche um Bewilligung zur Abstellung ausserhalb des heimatlichen Stellungsbezirkes, sowie um Zuerkennung von Begünstigungen gemäss §§ 31 bis 34 des Wehrgesetzes sind schon bei der Anmeldung mitzubringen.

Wer diese Meldung ohne hievon durch ein für ihn unüberwindliches Hindernis abgehalten worden zu sein unterlässt, verfällt gemäss § 23:9 W. V. I. Teil in eine Geldstrafe von 10 bis 200 Kronen, im Uneinbringlichkeitsfalle in eine Arreststrafe von 24 Stunden bis zu 20 Tagen.

Stadtamt Cilli, am 11. Oktober 1911.

Der Bürgermeister:
Dr. H. v. Jabornegg.

Drucksorten
Liefert zu mäßigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli

Billigstes und bestwirkendes Abführmittel

PHILIPP NEUSTEIN'S
VERZUCKERTE ABFOHRENDE PILLEN

(Neusteins Elisabeth-Pillen.)

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen, mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, sind leicht abführend, blutreinigend, kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 30 h, eine Rolle, die 8 Schachteln, also 120 Pillen enthält, kostet nur 2 K. Bei Vorinsendung von K 2.45 erfolgt Frankozusendung 1 Rolle Pillen.



Warnung! Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange „Philipp Neusteins abführende Pillen“. Nur echt, wenn jede Schachtel und Anweisung mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rot-schwarzem Druck „Heiliger Leopold“ und Unterschrift Philipp Neusteins Apotheke, versehen ist. Unsere handelsgerichtlich geschützten Emballagen müssen mit unserer Firma bezeichnet sein.

Philipp Neusteins Apotheke zum „Heiligen Leopold“,
Wien, I., Plankengasse 6.

Depot in Cilli: Max Rauscher und Apotheke „zur Mariahilf“ Otto Schwarzl & Comp.

Nichters

Anker - Steinbankkasten

sind nach wie vor der Kinder liebste Spiel!

Sie sind das einzige Spielzeug, womit die Kinder sich dauernd gern beschäftigen; sie sind deshalb auch das auf die Dauer billigste Geschenk. Sie sind auch das einzige Spielzeug, das jederzeit durch Hinzukauf von Ergänzungskästen und Brückenkästen bis zu einer Grösse und Vollkommenheit gebracht werden kann, das selbst Fachleute sich gern mit Aufstellen der prachtvollen Hoch- und Brückenbauten beschäftigen. Wer seinen Kindern ein wirklich



gediegenes Weihnachtsgeschenk machen will, ein Geschenk, das nicht nur unterhaltend, sondern auch belehrend wirkt, der kann nur einen der echten Anker-Steinbankkasten wählen, die in allen Spielwarengeschäften vorrätig sind; man nehme aber nur das berühmte Originalfabrikat mit der Marke „Anker“. Die neue Baukasten-Preisliste senden franko F. Ad. Richter & Cie., k. u. k. Hof- und Kammerlieferanten in Wien, XIII., Eitelberggasse 6-14 (Niederlage I., Dperngasse 16).



Brand-Malerei- Apparate, Platinstifte, Farben, Vorlagen etc.
Samtbrand, Fustanno, Tarso.
Metalltreibarbeit in Zinn, Kupfer etc.
Holzwaren zum Brennen und Bemalen, für Metalltreibdekor, Tarso etc.
Wien I., Bier & Schöll, Tegetthoffstrasse 3.
 Bei Bestellung von Preis-kurantem ersuchen wir um Angabe des gewünschten Faches.



Schöne Wohnung

im 2. Stock, mit 3 Zimmer, Küche samt Zugehör ist sofort zu vermieten. Ringstrasse Nr. 5. Anzufragen im Detailgeschäft D. Rakusch.

Eine elegante Wohnung

im ruhigen Hause, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, Vorzimmer samt Zubehör ist sofort an eine kinderlose Partei zu vermieten. — Anzufragen Grazerstrasse 32, 1. Stock.

Ein einfach möbliertes

Zimmer

ist an eine alleinstehende Dame zu vergeben. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 17996

Getrocknete Pilze

kauft jedes Quantum das Exporthaus **Sam. Lederer, Neumark** bei Taus. Bemusterte Offerte unter Quantum-angabe erwünscht. 17910

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Reizbarkeit, Katarrh Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten,

Kaiser's Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse v. Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg. Neuester bekömmliche und wohlgeschmeckende Bonbons.

Patet 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei: Schwarzl & Co., M. Rauscher in Cilli; M. Popst in Sonobitz; Hans Schneider in Rann; A. Plunger in Wind. Landsberg; Carl Hermann und A. Eisbacher in Markt Löffler.

Abortfässer

sind billig abzugeben. Anzufragen Grazergasse 32. 17994

Klavier

(Stutzflügel) zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote an die Verwaltung des Blattes.

Viel Geld verdienen Sie durch eine neue Idee

„Globus“ Brüssel Boulevard Militaire 53
 (Briefe und Kartenbriefe 25 h, Karten 10 h Porto). 17 95

WOHNUNG

Ringstrasse Nr. 8, 2. Stock, mit 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmern, Küche, Speiskammer u. Kelleranteil ist mit 1. Februar 1912 zu vermieten. Anzufragen bei Herrn Sucher, Häuseradministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Das berühmte Oberstabsarzt und Physikus Dr. G. Schmidt'sche

Gehör-Oel

beseitigt schnell und gründlich temporäre Taubheit, Ohrenfluss, Ohrensausen und Schwerhörigkeit selbst in veralt. Fällen. Zu beziehen à K 4.— pr. Fl. mit Gebrauchs-anweisung durch Apotheke „Zur Sonne“, Graz, Jakominiplatz 24.



Kwizda's Fluid

(Marke Schlange) Touristen-Fluid.

Altebewährte aromatische Einreibung zur Stärkung u. kräftigung der Sehnen u. Muskeln. Unterstützungsmittel bei Gicht, Rheuma, Ischias, Hexenschuss etc. Von Touristen, Radfahrern, Jägern, und Reitern mit Erfolg angewendet zur Stärkung und Wiederkräftigung nach grösseren Touren.

Preis 1 Flasche K 2.—, 1/2 Flasche K 1.20.
 Kwizdas Fluid echt nur mit nebenstehender Schutzmarke zu beziehen in den Apotheken.

Hauptdepot:
Franz Joh. Kwizda,
 k. u. k. öst.-ung., kön. rumän. und kön. bulgar. Hoflieferant, Kreis-Apotheker, Korneuburg bei Wien.

Grösste Schuh-Niederlage

Cilli, Herrengasse 6 ● Reichhaltiges Lager in **Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen** eigener Erzeugung in tadelloser Ausführung, sowie auch grosses Lager in fertigen Schuhen in allen Grössen und Preislagen von den **bestrenommiertesten Schuhfabriken.**

Filz- u. Hausschuhe, Sandalen in jeder Art.

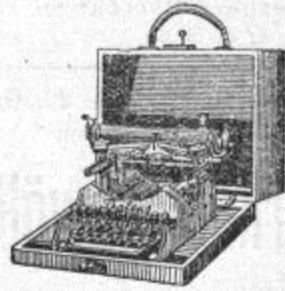
Johann Berna, Schuhmachermeister

CILLI, Herrengasse Nr. 6. 14303
 Anfertigung von Bergsteiger- und Touristenschuhen nach Goiserer Art zu den billigsten Preisen.

Haus- u. Familienschreibmaschine

Proteus

für die Reise vorzüglich geeignet.



Preis K 260.— Gewicht ca. 2 kg.
Glogowski & Co.
 k. u. k. Hoflieferanten
 Graz, Joanneumring 8, Telefon 384.



Stock-Cognac Medicinal

der Dampf-Destillerie **Camis & Stock Barcola**
 in amtlich plombierten Bouteillen.
Überall zu haben!

Aktienkapital: K 50,000.000.—
 Reserven: K 12,750.000.—
 Zentrale in Prag.
 Kommandite in Wien.

K. k. priv.

Böhmische Union-Bank

Filiale Cilli.

Filialen in Reichenberg, Gablonz, Saaz, Olmütz, Bielitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz, Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Köninghof, Klagenfurt, Villach. — Exposituren in Friedek-Mistek und Brannau.

Durchführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen und Erteilung diesbezüglicher Anskünfte.
An- und Verkauf von Effekten, Valuten, Münzsorten und Coupons.
Versicherung gegen Verlosungsverlust.

Kulanteste Ausführung von Börsenaufträgen.
Uebernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Belehnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschrankschließern (Safes.)

Annahme von Geldern zur Verzinsung im Konto-Korrent oder auf Einlags-Bücher.
Kreditbriefe auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Staatlich geprüftes Fräulein

gibt Unterricht in der **italienischen und französischen Sprache**. Anfrage bei Therese Agricola, Villa zur schönen Aussicht. 17970

Gesucht wird ältere, vollkommen selbständige

Köchin

für Alles zu Ehepaar aufs Land. Lohn 20—24 Kronen. Anträge unter „Dauernder Posten“ an Postamt Ponigl a. d. Südb. 17987

Im Hause Grazerstrasse 23, Grabengasse 1 ist ein

Verkaufsgewölbe

Grabengassenseitig zu vermieten. Anzufragen dortselbst, I. Stock.



Trifailer Stück- und Mittelkohle

sowie Trifaller Würfelkohle verkauft zu billigsten Preisen die Erste sterm. Holzhandels- und Industriegesellschaft m. b. H., Cilli.

Achtung! Zur Pelz-Saison!

Beehre mich dem hohen Adel und einem geehrten Publikum mein grosses und reichhaltiges Lager von **modernstem und echtem Pelzwerke, Stolas, Muffe sowie Damen- und Herren- Handschuhe, Kappen und Sporthüte** anzuempfehlen. Führe auch **Zivil- und Uniformkappen** jeder Art, sowie sämtliche **Uniform-Artikeln**. — Unmodernes Pelzwerk wird auf das Modernste umfassoniert und deren Reparaturen billigst berechnet. Weisses Pelzwerk wird zum Putzen übernommen. Reise- und Fuhsäcke werden billigst ausgeliehen.

M. Fröhlich, Kürschner-Geschäft
Cilli, Grazergasse 5.

**Ein
Kinder-
spiel**

ist die Verrichtung der Hauswäsche mit dem vollkommensten selbst-tätigen Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wäscht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe, bleicht wie die Sonne, schont das Gewebe und ist absolut unschädlich.

Persil

Fabrik: Gottlieb Voith, Wien, III/1
Ueberall zu haben.

Miss J. Christian

Nachfolgerin der Mrs. Boyd, Schillerstrasse 5, Parterre, erteilt **Englischen Unterricht**. Zu sprechen jeden Tag von 10—12 Uhr mittags ausser Mittwoch und Sonntag.

Wäsche

wird schön gewaschen und gebügelt in der Brunnengasse Nr. 6. Billigste Preise.

Bei der k. k. Hüttenverwaltung in Cilli werden aufgenommen:

**1 Schmied,
1 Schlosser,
1 Spengler.**

Reflektiert wird nur auf tüchtige, verlässliche und nüchterne Bewerber. Entlohnung nach Uebereinkunft.

**Cigarettenpapier und
Cigarettenhülsen**

**ABADIE
PARIS**

In allen Trafiken erhältlich

Hotel-Übernahme.

Ich beehre mich einem P. T. Publikum höflichst bekanntzugeben, daß ich das Hotel und die Restauration

Deutsches Haus sowie das Bahnhofbuffet

in Cilli mit 1. Dezember l. J. übernehme.

Gestützt auf die während meiner langjährigen Praxis gemachten Erfahrungen und auf meine vielfachen Fachkenntnisse im Hotel- und Restaurationswesen, verbunden mit dem eifrigsten Bestreben, allen Anforderungen gerecht zu werden, hoffe ich den Wünschen meiner P. T. Gäste in jeder Hinsicht entsprechen zu können.

An meinen Bemühungen, mir die vollste Zufriedenheit zu erwerben, wird es gewiß nicht fehlen und werde ich nicht nur für Verabreichung erstklassiger Getränke, sondern auch für exquisite Küche bei zivilen Preisen Sorge tragen.

Um weitestgehenden Wünschen möglichst nachzukommen, werde ich vom Faß nebst vorzüglichen **steirischen Weinen** auch nachstehende Weinsorten zum Ausschank bringen: **Pfaffstätten** und **Mailberger** aus dem Niederösterreichischen Landes-Musterkeller, **Villaner**, weiß, **Villaner**, rot, wie Burgunder, aus den Fürstlich Schaumburg-Lippe'schen Kellereien in Villany, **Vissaer Blutwein** (ärztlich empfohlen für Blutarme und Rekonvaleszenten). **Biere** führe ich die besten Sorten und zwar im Hotel „Deutsches Haus“ **Pilsner Urquell** aus dem Bürgerlichen Brauhause in Pilsen und feinstes **Göfser Märzenbier**, im „Bahnhofbuffet“ **Reininghauser Märzenbier**.

Indem ich noch aufwerksamste Bedienung zusichere, bitte ich um gütiges Vertrauen und zahlreichen **Zuspruch**.

Hochachtungsvoll

Karl Stipanek, Hotelier und Restaurateur, Cilli.